

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Schelmuffksy's seltsame Abenteuer und Reisen zu Wasser und zu Lande

Reuter, Christian

Berlin, 1821

Achtes Kapitel. Welche Ehre man mir bei der Tafel erzeigt

A c h t e s K a p i t e l.

Welche Ehre man mir bei der Tafel erzeigt.

Nachdem wir uns ein wenig herausgemauert hatten, kam des Bieth im grauen Sammtpelze wieder hinauf zu uns, und rief uns zur Abendtafel, worauf ich und mein Herr Bruder Graf auch gleich mit ihm gingen; er führte uns wieder die Treppe hinunter, über den großen Saal weg, und in eine schöne Stube, wo eine lange Tafel gedeckt, und mit den kostbarsten und ausgesuchtesten Speisen besetzt wurde; hierauf bat er uns, ein klein wenig zu verziehen, die andern Herren und die Damen würden sogleich erscheinen, um uns Gesellschaft zu leisten. Es dauerte auch gar nicht lange, so kamen die beiden Nobill, so uns an der Treppe bekomplimentirt hatten, mit ihnen die vornehmen

Herrn aus Holland und die zwei portugiesischen Abgesandten, und jeder von ihnen schleppte eine vornehme Dame am Arme mit sich herein. O Sapperment! als sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen da stehen sahen, was schnitten sie für demüthige Reverenzen gegen uns, und besonders die Frauenzimmer, die sahen uns, hol mich der Teufel! mit wahrer Verwunderung an. Als nun die ganze Gesellschaft beisammen war, welche da zu Abend speisen wollte, nöthigten sie mich und meinen Herrn Bruder Grafen, daß wir die Oberstelle an der Tafel einzunehmen sollten, welches wir auch ohne Bedenken annahmen; ich setzte mich ganz zu oberst zur rechten Hand, neben mir zur linken Hand mein Herr Bruder Graf, und neben mir zur Rechten saßen nach der Reihe die vornehmen Damen, weiter unten aber,

und

und zur linken Seite der Tafel, hatte ein jeder den seinem Range gebührenden Platz eingenommen. Während der Mahlzeit sprach man von allerhand Staatsfachen; aber ich und der Bruder Graf schwiegen ganz still dazu, und untersuchten viel lieber, was in den Schüsseln steckte, denn wir hatten alle beide in drei Tagen keinen Bissen Brod gesehen; erst wie wir uns recht dick gefressen hatten, fing ich an, von meiner wunderbarlichen Geburt zu erzählen, und wie es mit der Ratte zugegangen, als sie wegen des zerfressenen neuen Kleides todt geschlagen werden sollte. O Sapperment! wie sperrten sie alle Mäuler und Nasen auf, und sahen mich voll Verwunderung an, daß ich solche Sachen zu erzählen wisse. Die vornehmen Damen fingen an, auf meine Gesundheit zu trinken, worauf die ganze Gesellschaft Be-

scheid that. Bald sagte die Eine, wenn sie ein großes Kelchglas mit einem Zuge leerte:

„Es lebe der vornehme Herr von Schelmuffsky!“

Bald fing eine andere darauf an:

„Es lebe die vornehme Standesperson, welche unter dem Namen Schelmuffsky ihre hohe Geburt verbirgt!“

Ich machte allemal eine sehr artige Miene gegen die Damen, wenn sie so nach der Reihe meine Gesundheit sossen; aber die eine vornehme Dame, welche neben mir an der Tischcke zur Rechten saß, die hatte sich wegen der Begebenheit von der Matte ganz in mich verliebt; sie meinte es so gut mit mir, daß sie mir über Tische wohl hundertmal die Fäuste drückte, und trat immer mit ihrem Fuße auf den meinigen; doch war es auch kein Wunder,

wenn sie sich so sehr in mich vernarrt hatte, denn ich saß gar zu artig an ihrer Seite, und war ein so schöner Kerl, daß hol mich der Teufel! alles nur an mir lachte.

Neuntes Kapitel.

Was sich in der Nacht begab.

Als ich nun mit meiner Erzählung fertig war, fing auch mein Herr Bruder Graf an, von seiner Familie zu schwätzen, wo seine zwei und dreißig Ahnen alle hergekommen, und in welchem Dorfe seine Großmutter begraben liege; auch erzählte er schon wieder, wie er, als er noch ein kleiner Junge von sechzehn Jahren gewesen, einmal zu Weisen auf einmal in einem Sprenkel gefangen habe, und was des Zeugs mehr war, allein er brachte alles so wunderbarlich durch einander vor, und